

## **Dankesrede zur Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der VAKJP am 02.05 2024**

Liebe Frau Meisel, liebe Frau Müller, lieber Herr Moors,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Es ist mir eine große Ehre und Freude zugleich, heute die Ehrenmitgliedschaft der VAKJP verliehen zu bekommen. Besonders hat mich gefreut zu hören, dass der Anstoß dazu nicht nur vom Vorstand, sondern als Dank auch aus der Mitgliedschaft gekommen ist.

Aber auch ich habe zu danken: Ohne die Beauftragung durch die VAKJP in den Wissenschaftlichen Beirat wäre ich wohl nie zu so umfangreicher Aktivität gekommen, einschließlich der Veröffentlichungen, die sich daraus ergeben haben. Deshalb danke ich allen Vorsitzenden der VAKJP, unter denen ich „gedient“ habe dafür, dass sie mich immer wieder der Bundespsychotherapeutenkammer zur Berufung in den Beirat vorgeschlagen haben: Günter Molitor, Renate Höfeld, Peter Lehndorfer, Uwe Keller, Helene Zimmermann und Bettina Meisel.

Als mich Prof. Falk Leichsenring ansprach, ob ich bei einem fünfbändigen Lehrbuch die Herausgabe für den Band zur psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie übernehmen würde, geschah dies wohl auch nur, weil ich von der VAKJP in den Wissenschaftlichen Beirat entsendet worden war.

Da ein Lehrbuch mitzugestalten und herauszugeben etwas von einer Herkules-Aufgabe hat – sie dauerte über dreieinhalb Jahre an –, suchte ich mir in Hans Hopf einen solchen Mit-Herkules, von dem ich wusste, dass er

Durchhaltevermögen hat und viel Erfahrung besitzt. So fügt es sich nun besonders passend, dass wir beide Ehrenmitglieder der VAKJP geworden sind.

Oft hieß es zur Zeit des Inkrafttretens des Psychotherapeutengesetzes, dass der Kinder- und Jugendlichenpsychoanalyse jeglicher wissenschaftliche Nachweis fehle. Es ist in meiner Zeit als Forschungsbeauftragter der VAKJP möglich gewesen, vierzehn Wirksamkeitsstudien auf den Weg zu bringen und abzuschließen. Damit konnte die wissenschaftliche Evidenz der psychoanalytisch begründeten Verfahren im Kinder- und Jugendlichenbereich wesentlich erhöht werden. Publierte Forschungsergebnisse können nun nicht mehr ignoriert werden. Darauf kann der Berufs- und Fachverband VAKJP stolz sein und mich erfüllt es mit Stolz, so lange zusammen mit unserem Beirat für Forschung und Wissenschaft daran mitgewirkt zu haben.

Ich wünsche meinen beiden Nachfolgerinnen, die ich der VAKJP für den Wissenschaftlichen Beirat und die Forschungsbeauftragung vorgeschlagen habe, dass sie in ihren neuen Funktionen diesen Reichtum noch mehren mögen.

Ich freue mich darüber, dass Frau Privatdozentin Dr. Maya Krischer nun die psychoanalytisch begründeten Verfahren im Kinder- und Jugendlichenbereich im Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie vertritt.

Und genauso freue ich mich, dass Frau Dr. Carola Cropp mir als Forschungsbeauftragte nachfolgt, die über mehr empirische Forschungserfahrung verfügt, als ich sie je hatte.

Nachdem Frau Meisel Vieles von meiner wissenschaftlichen Tätigkeit und meinem Wirken für die VAKJP so voll des Lobes und mit viel Anerkennung dargestellt hat, möchte ich in meiner Dankesrede mehr auf Persönliches zu sprechen kommen, nämlich auf die Frage, wie bin ich zur Psychoanalyse

gekommen und wie bei ihr geblieben. Denn die Psychoanalyse hat fast meinen gesamten Lebensweg begleitet.

Die Beschäftigung mit ihr ist ein Erbe meiner Adoleszenz. In einer Buchhandlung meines Schulortes Goslar am Harz, in dem ich das altsprachliche Gymnasium besuchte, lag in einer gerade neu herausgekommenen Taschenbuch-Reihe bei Fischer der Band „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“. Dieses Buch hatte einen ganz anderen Duktus als die mir bis dahin nur bekannten Aufklärungsheftchen im katholischen Milieu, in dem ich aufwuchs.

Mitten in dieser Adoleszenz-Zeit fiel ein Schuss: am 02. Juni 1967 wurde der Student Benno Ohnesorg erschossen. Dieser Schuss wurde als Schuss auf die gesamte Generation der beginnenden Studenten- und Protestbewegung wahrgenommen. Später – 1977 – gab ich zusammen mit Frank Wolff sogar einen Band zu Filmen über die Studentenbewegung heraus.

In der Studentenbewegung von 1967 bis 1969, der Rockmusik und der kritischen Theorie der Frankfurter Schule fand ich damals gleich drei Verbündete gegen das Provinzielle und den Mainstream dieser Nach-Adenauer Zeit. *Beatles* und *Rolling Stones* hatten für mich seit 1963 schon andere und schrägere Töne angeschlagen – im Vergleich zum so seichten deutschen Schlager dieser Jahre. 1970 erlebte ich auf Fehmarn sogar noch das letzte Konzert von Jimi Hendrix.

Als Leser der *Frankfurter Rundschau* und der *Zeit* stieß ich immer wieder auf Herbert Marcuse, einen der Theoretiker der Studentenbewegung. Marcuse nahm vielfach Bezug auf die Psychoanalyse, sei es, dass er deren Veralten reklamierte, sei es, dass er mit dem Lustprinzip das herrschende Realitätsprinzip als eine Form des Spätkapitalismus attackierte. Als in einem Seminar der katholischen Diözesanakademie dessen Buch *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud* diskutiert wurde, wunderte ich mich

bei dessen Lektüre darüber, dass „Es“ immer großgeschrieben wurde, was ich zunächst für einen Druckfehler hielt. Da sich das wiederholte, konnte es kein Druckfehler sein und mein Verwundern über diese Schreibweise weckte Neugier und Interesse. Das Es – was sollte das sein? Ich kaufte mir daraufhin Freuds späte Schrift „Abriss der Psychoanalyse“. Damit begann eine vieljährige Freud Lektüre.

Diese Mischung aus meinem Interesse an der Studentenbewegung besonders in Frankfurt –, an der kritischen Theorie der Frankfurter Schule und an der dortigen Präsenz der Psychoanalyse – Mitscherlich erhielt 1969 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels – führte zur Wahl von Frankfurt als meinem Studienort.

Ich ging 1970 zunächst an die Theologisch-Philosophische Hochschule St. Georgen, um Philosophie und Theologie zu studieren und war erstaunt darüber, wieviel Kritische Theorie dort auf dem Lehrplan stand. Wegen des neuen, vielversprechenden Studiengangs Diplom-Pädagogik wechselte ich nach zwei Semestern an die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, vor allem deshalb, weil dieser Studiengang so breit angelegt war, dass er das Studium von Soziologie, Psychologie, Philosophie und Pädagogik zugleich ermöglichte.

Mein Interesse an Pädagogik war durch die viel diskutierte antiautoritäre Erziehung, das Projekt *Summerhill* und die Kinderladenbewegung mit geweckt worden. Noch heute habe ich Melanie Kleins *Psychoanalyse des Kindes* als Raubdruck des „Verlages“ Underground Press aus der Reihe *Antiautoritäre Erziehung*.

So war ich beim Institut für Sozialforschung und beim Institut für Psychoanalyse an der Universität angekommen. Es war jene Zeit, in der Mitscherlich noch Vorlesungen hielt, und es ein Institut für Psychoanalyse an der Universität gab, was einmalig in der deutschen Universitätslandschaft war. Schon damals dominierte die akademische oder verhaltensorientierte Psychologie. In dieser

Zeit verlieh die Universität über das Institut für Psychoanalyse Anna Freud die Ehrendoktorwürde, nach der unser Institut für analytische Kinder und Jugendlichen Psychotherapie in Frankfurt nun benannt ist.

Ich hatte das Glück, dort mit einer erziehungswissenschaftlichen Arbeit unter dem Titel *Die Gewalt in der Kindheit. Eine psychoanalytische Studie zur Kindesmisshandlung* promovieren zu können. Später war ich über sieben Jahre dort universitärer Lehrbeauftragter für Kinder- und Jugendlichen-Psychoanalyse.

Als ich Mitte der Siebzigerjahre Prof. Reinhart Wolff kennen lernte, der letzter Vorsitzender des SDS gewesen war und gerade die Schriften von Siegfried Bernfeld herausgegeben hatte, ging ich von 1978-82 für vier Jahre nach Berlin, um am dort neu gegründeten Kinderschutzzentrum in dessen wissenschaftlicher Begleitung an der Fachhochschule Berlin mitzuarbeiten. Der empirische Teil dieser Studie führte 1998 Günter Molitor und Renate Höfeld dazu, mich zu fragen, ob ich zusammen mit Hans Hopf in den Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie des gerade in Kraft getretenen Psychotherapeutengesetzes gehen würde.

Fremd war mir in Berlin die dortige Psychoanalyse geblieben, wie sie am Institut für Psychotherapie gelehrt wurde in einer Mischung aus der Neo-Psychoanalyse Schultz-Henckes, der Tiefenpsychologie C. G. Jungs und einer eher randständigen freudianische Strömung. Zu sehr fühlte ich mich der Frankfurter Schule des szenischen Verstehens verbunden wie ich sie bei Hermann Argelander, Alfred Lorenzer und später Rolf Klüwer kennengelernt hatte bzw. habe. Zwischen der Anamneseerhebung am Berliner Institut und der psychoanalytischen Erstgesprächsführung im von Anita Eckstaedt und Rolf Klüwer herausgegebenen Buch *Zeit allein heilt keine Wunden* lagen für mich irgendwie Welten. Auch hatte eine bereits viereinhalbjährige Analyse in Frankfurt mich erleben lassen, wie verschieden Psychoanalysen sein können. So ging ich – auch aus privaten

Gründen – nach Frankfurt zurück und nahm dort eine neue Lehranalyse auf, die mir die affilierte Mitgliedschaft in der DPV ermöglichte.

Aber in Berlin hatte ich nach der Kritischen Theorie ein zweites Bildungserlebnis. Denn ich stieß auf Klaus Heinrich, dessen Vorlesungen an der Freien Universität ich hörte. Klaus Heinrich bündelte all meine Interessen an Altphilologie, kritischer Theorie, Philosophie, Mythologie und Psychoanalyse gewissermaßen neu. Die Fortdauer unerledigbarer Geschlechter- und Generationenspannungen vom Sturz der Titanen bis zum Protest der Studentenbewegung gegen die Vätergeneration war ebenso sein Thema wie die Wiederkehr des Verdrängten in der Mythologie und die Verdrängung der NS-Vergangenheit nach 1945.

Da Klaus Heinrich weder einer philosophischen Schule zuzurechnen ist noch ein besonders populärer Autor wurde – er war aber Ehrenmitglied der DPV und erhielt den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung – ist es mir ein Bedürfnis, Sie etwas auf dessen Gedankengänge mitzunehmen und Sie Anteil nehmen zu lassen, an einem philosophischen Interesse, mit dem sich die eher nüchterne Psychotherapieforschungsarbeit gut aushalten ließ. Zugleich ermöglichten mir Heinrichs Gedankengänge aber auch, Einsprüche gegen ein verengtes Wissenschaftsverständnis differenzierter begründen zu können. In meinen Frankfurter Einführungen zur Konferenz für wissenschaftlichen Austausch habe ich manchmal etwas von Klaus Heinrichs Gedanken eher angetippt als ausgeführt.

Besonders erhellend für mich und originell hat Heinrich ausgeführt, wie in der so scheinbar einfach daherkommenden psychoanalytischen Grundregel Freud Kritik an herrschenden Bewusstseinsformen übte. Diese Implikation war Freud vielleicht selber gar nicht so deutlich gewesen. Aber er stellte schon fest: "Was ... die in den Philosophenschulen herrschende Seelenwissenschaft geben konnte,

war ... geringfügig und für unsere Zwecke unbrauchbar. Wir hatten die Methoden wie deren theoretische Voraussetzungen neu zu finden“ (GW XVI, S. 261). Mit der Ausformulierung der Grundregel hebelte Freud – so Klaus Heinrichs These – alle bisherigen Theorien der abendländischen Philosophie aus.

**Alles** zu sagen, was einem einfällt, heißt nichts wegzuschneiden und keinen Schnitt zwischen Unwichtigem und Wichtigem, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichen, also zwischen Substanz und Akzidentiellem zu machen, wie es jahrhundertlang Metaphysik und Ontologie taten, die das menschlich Akzidentielle eher als Epiphänomen des Göttlich Substantiellen ansahen.

Die Idee, dass **alles** zu berücksichtigen sei, hatte laut Klaus Heinrich schon der Rechtsphilosoph, Archäologe und Altertumswissenschaftler Johann Jakob Bachofen formuliert. Er lebte von 1815 bis 1887. Er schrieb: „Es müsste doch möglich sein, *allen* Stoff, egal ob er von denjenigen, die ihn überliefert haben, akzeptiert oder abgelehnt worden ist ..., reden zu lassen“ (zitiert nach Heinrich 1993, S. 43). Er forderte, dass eine Einzeluntersuchung stets im Geiste des Ganzen unternommen werden solle (Bachofen 1870, Vorrede zu *Die Sage von Tanaquil*, LV). Er hielt es für die „größte Versündigung ... wenn wir uns selbst auferlegen, die eigenen Dinge in die fremden hineinzutragen, statt die Ideen dieser in uns aufzunehmen (ebd., Vorrede LIV). Darin klingen methodisch projektive Identifizierung und Containment an. Auch wird ihm zufolge die Existenz eines Berichtes durch Unglaublichkeit, Unmöglichkeit oder fehlerhafte Logik seines Inhalts nicht aufgehoben (ebd., LII). Er setzt für die Untersuchung von überliefertem mythologischem Material voraus, dass eine ungeschmälerte und rückhaltlose Anerkennung des ganzen verständigen und unverständigen Stoffs eine unerlässliche methodische Anforderung ist. Der Archäologe erforscht eben alles, auch die alten Schichten sowie der Psychoanalytiker die frühen. Diese

Ähnlichkeiten zwischen Bachofen und Freud verwundern nicht ganz, denn oft hat Freud bei seinem Verfahren Verbindungen zur Archäologie gezogen.

Was Bachofen hat reden lassen, war *verdrängtes Material* z.B. bei Livius und anderen antiken Schriftstellern, denen zufolge sich die Macht der etruskischen Könige bei ihrer Königserhebung auf die *verdrängte* Beihilfe durch matriarchal mächtige Königinnen stützte. Darin sah Bachofen die frühe *Verdrängung* der Gynäkokratie durch die Herrschaft des Patriarchats. Insofern machte Klaus Heinrich auf Bachofen als einen Theoretiker der Verdrängung vor Freud aufmerksam. Er zeigte auf, wie z. B. das orientalisch Hetärische durch das römisch Matronale verdrängt wird, aber in der Kunst-Gestalt einer üppig lebensspendenden Fortuna mit ihrem Füllhorn ist unschwer die Wiederkehr des Verdrängten – das Orientalische – zu erkennen.

Bachofen entdeckte in Mythen oder archäologischen Spuren Verdrängtes, wie Freud es in den Symptomen tat. Es war für mich von großem Gewinn zu lesen, wie Heinrich (Heinrich, 2001) Freuds Beschreibung des pathologischen Schlafzimmerzeremoniells eines neunzehnjährigen Mädchens im 17. Kapitel der "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" unter dem Titel "Der Sinn der Symptome" mit Gattungsgeschichte anreicherte.

Diese junge Frau ließ die große Uhr zum Stehen bringen, entfernte alle anderen Uhren, auch die in ihrem Nachtkästchen. Blumentöpfe und Vasen wurden auf dem Schreibtisch zusammengestellt, damit sie nicht in der Nacht herunterfallen und zerbrechen können. Die Tür zwischen ihrem und dem Schlafzimmer der Eltern hatte halb offen zu bleiben. Das Polster am Kopfende des Bettes durfte die Holzwand des Bettes nicht berühren. Das kleine Kopfpolster durfte nur so auf dem großen Polster liegen, dass es eine Raute bildet und die dick aufgeschüttelte Bettdecke wurde anschließend gleich wieder plattgedrückt.



Heinrich erweitert Freuds Analyse eines Schlafzimmerrituals, indem er dessen an Öffentlichkeit und Sozialität gerichtete Intentionen herausstreicht und die gattungsgeschichtliche Durchdrungenheit auch des Privatesten aufzeigt. Allein der Hilfeschrei eines Symptoms, und sei es auch noch so privat oder bizarr, enthält einen Antrag auf Solidarität und öffentliche Hilfe, die ins Arbeitsbündnis mit dem Analytiker münden kann. Zugleich stecken in den symptomatisch verwendeten Gegenständen Vasen, Uhren, Kissen und dessen Raute das Private übersteigende Symbolisierungen. Die Raute im Kopfkissen verweist als eine „an allen Mauern wiederholte Rune des offenen weiblichen Genitals“ (Freud, XI, S.276) öffentlich auf eine generalisierte Repräsentation des Weiblichen. Im Glattstreichen und Aufschütteln der die Schwangerschaft symbolisierenden Bettdecke leuchtet Heinrich zufolge die Schicksalsmächtigkeit der mythischen Jahreszeitengottheit Frau Holle auf. Die große Standuhr und alle anderen verbannten Uhren einschließlich der leise tickenden Armbanduhr evozieren nicht nur kitorale Erregung, sondern erinnern im technisch älteren Modell der Sanduhr an die Symbolik der verrinnenden Lebenszeit – oft dargestellt als Sensemann, hinter dem der mit der Sichel selber kastrierte, also zeitlich begrenzte Gott Kronos steht, der Namensgeber des Chronometers.

Heinrich dechiffriert die junge Frau als eine kleine Schicksalsgöttin, die Allein-Schlafen in Zusammen-Schlafen verkehrt, die mächtig ist, indem sie etwas zulässt und zugleich etwas verhindert: den Verkehr der Eltern unterbindet und den Verkehr mit dem Vater unbewusst mit ihren symptomatischen Vorkehrungen „durchexerziert“. Der Sinn der Symptome sinnt auf etwas, will auf etwas hinaus und hat nicht bloß zeichenhafte Sinnbedeutung – so Heinrich.

Zurück zur Grundregel: Alles zu sagen auch das **Unsinnige, Unvernünftige**. Damit erhebt Freud Einspruch gegen einen philosophischen Rationalismus, der alles in Vernunft aufgehen lassen will oder darauf reduziert. Aber auch das Irrrationale

muss Platz im Verstehen von Menschen haben, weshalb auch das Unsinnige, das Unvernünftige in die Kur zu kommen hat.

Weiter: Alles zu sagen, auch **unwichtiges, nicht zur Sache gehörendes**. Schon in der Verneinung klingt hier an, dass etwas abwehrend verdrängt werden soll, als solle eine Sache in Sachliches und Unsachliches geschieden werden. Ein solcher Vorgang würde Wesentliches von Unwesentlichem scheiden, philosophisch gesagt Wesen – *essentia* – von Seiendem trennen und das Wesentliche als das Eigentliche reklamieren. Heinrich zufolge ist diese Anforderung der Grundregel ein Protest gegen Sachzwänge, eine Anerkennung von Diskontinuitäten, eine Einbeziehung von Abweichendem.

Schließlich soll alles gesagt werden, auch wenn es **unangenehm, indiskret, anstößig** ist. Damit formuliert Freud einen Einspruch gegen die herrschende Moralphilosophie. Das Anstößige dabei ist immer die Sexualität mit ihrer antisozialen Stoßrichtung und einem teils unzerstörbaren, teils selbstzerstörerischen Triebleben. Insofern richtet sich dieser Teil der Grundregel gegen das Normative herrschender Moralvorstellungen.

Klaus Heinrich ging es aber nicht darum, Irrationalismus, Anti-Moral, Chaos oder reiner Triebverehrung regressiv das Wort zu reden, sondern er sah in der so interpretierten Grundregel eine notwendige Korrektur für einen sonst zu verengten Wissenschaftsbegriff. Es war ihm darum zu tun, einen zureichenden d.h. nicht verdrängenden Begriff von Vernunft begründen zu können.

Wer mehr zu Klaus Heinrich wissen möchte, dem empfehle ich seine *Dahlemer Vorlesungen* insbesondere *Arbeiten mit Ödipus, Psychoanalyse Sigmund Freuds und das Problem des konkreten gesellschaftlichen Allgemeinen* und die kleine Schrift *Anfangen mit Freud*. Auch meine umfangreiche Rezension in der

*Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis* von 2001 kann dabei weiterführen.

Überhaupt waren es mehrfach Rezensionen, die ich mit viel Engagement und Vergnügen „so neben bei“ schrieb. Gerade dann, wenn der zu rezensierende Gegenstand Neues für mich barg oder psychoanalytisches Verstehen geradezu herausforderte.

Dazu gehörte 1982 eine Filmbesprechung zu dem Film *Nachruf auf eine Bestie* über den Kindermörder Jürgen Bartsch in der Frankfurter Zeitschrift *Pflasterstrand*, eine Rezension zu einer Monographie über Tango und Tanztherapie in *körper-tanz-bewegung. Zeitschrift für Körperpsychotherapie und Kreativtherapie*, die genannte Rezension zu Klaus Heinrich und vor allem die zu Peter von Matts Buch *Missratene Söhne, verkommene Töchter. Familiendesaster in der Literatur* 1997 in der Zeitschrift *Kinderanalyse*, der ich als Herausgeberbeirat verbunden bin.

Dieses Buch spannt den Bogen von dem wie ein Vater-Tochter-Streit klingenden Wortgefecht zwischen Kreon und Antigone in Sophokles *Antigone* bis hin zu Kafkas Anklage im *Brief an den Vater*. Das tut Peter von Matt immer auch mit einem psychoanalytischen Unterton im Verständnis. Wer Interesse an solcher Literatur hat, findet in diesem Buch einen wahren Fundus an Konfliktinterpretationen zu seit Jahrtausenden anhaltenden Generationskonflikten. Ein solcher Aufriss der Weltliteratur unter den Aspekten von Protest, Untergang, ödipaler Verfehlung oder Anmaßung sucht seinesgleichen. Dem Geschlechterkampf hat Peter von Matt in *Liebesverrat. Die Untreuen in der Literatur* ein zweites Denkmal gesetzt.

Schließlich bin ich damit bei meinem letzten Gedankengang angelangt, dass die Beschäftigung mit Psychoanalyse ein lebenslanges Selbstholding mit sich bringt

und zugleich ein Mittel zur Selbsterkenntnis und zum Verstehen von Anderem ist. Mit der Psychoanalyse als innerem Hintergrund kann man zu einem vertieften und auch humorvollen Genuss beim Lesen, bei einer Kunstbetrachtung und bei Kino- oder Opernbesuch kommen. In Kunst, Literatur, Oper und Filmen begegnen wir den tausendfach verschiedenen Versionen der anthropologischen Grundkonstante *Ödipuskonflikt*, über den von Generation zu Generation neu geschrieben wird: Von Mord bei *Sophokles' Ödipus* bis zu Mord bei *Hitchcock*, von den antiken Liebesabenteuern einer *Salambo* oder *Dido* über die großen Liebesromane des 19. Jahrhunderts mit ihren *Effi Briests*, *Madame Bovarys* oder *Anna Kareninas* bis zur eher verstörenden nicht benannten weiblichen Protagonistin einer Ingeborg Bachmann in *Malina*. Da dieser Fundus unendlich ist, verlässt er einen nie.

Und warum habe ich all dies so ausgebreitet? Um Ihnen zu erzählen, was mich neben der Psychotherapieforschung noch sonst so alles umgetrieben hat. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich ein selbiges Verstehen mit VT als Hintergrund gehabt hätte.

Als ich in der Frankfurter Säuglingsambulanz mitarbeitete (siehe dazu auch Cierpka & Windaus 2007), wurde oft die Metapher gebraucht, dass Mutter und Baby nach dem Baby-Blues zu einer Kommunikation finden sollten, die einem Tanz gleiche: zwischen einer einfühlsam führenden Mutter und einem responsiv folgenden Baby, das seinerseits neu zu beantwortende Impulse setzt. Warum aber nur mit einem Baby tanzen, wenn Tanzen etwas Primäres, Körperliches, Affektreiches und Geschlechterspannungsvolles hat? Dafür habe ich über die Jahre den *Tango Argentino* gefunden, bei dem mit jeder Tänzerin die Balance zwischen körperlichem Verstehen und mentalem Wollen in einem interaktiv-responsiven Verstehens- und Bewegungsprozess neu zu finden ist. Und da schließt sich auch ein Kreis, indem Holding zu Umarmung führt. Hinzu kommt als

Vorsprachliches noch die Musik hinzu, von der wir wissen, dass sie bereits intrauterin vom Fötus aufgenommen und mit Präferenzen besetzt wird.

Mehrfach wurde ich gefragt, was ich nun mit all der freien Zeit machen werde. Ich vermute, all das, was ich schon vorher gemacht habe. Denn man erfindet sich nicht mehr neu.

## LITERATUR

Bachofen, Johann Jakob, Die Sage von Tanaquil. Eine Untersuchung über den Orientalismus in Rom und Italien. Heidelberg: Akademische Verlagsbuchhandlung Mohr, 1870

Cierpka, Manfred & Windaus, Eberhard (Hrsg.), *Psychoanalytische Säuglings-Kleinkind-Eltern-Psychotherapie*. Konzepte – Leitlinien – Manual, Frankfurt am Main (Brandes & Apsel), 2007

Eckstaedt, Anita & Klüwer, Rolf. Zeit allein heilt keine Wunden. Psychoanalytische Erstgespräche mit Kindern und Eltern, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980

Freud, Sigmund, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, in; GW Bd. V

Freud, Sigmund, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, in: GW, Bd. XI

Freud, Sigmund, Meine Begegnung mit Josef Popper-Lynkeus, in: Gesammelte Werke, Bd. XVI

Freud, Sigmund, Abriss der Psychoanalyse/Das Unbehagen in der Kultur, Frankfurt: a. M.: Fischer 1979

Heinrich Klaus, arbeiten mit ödipus, Dahlemer Vorlesungen Bd. 3, Frankfurt a.M.: Stroemfeld 1993

Heinrich, Klaus, psychoanalyse sigmund freuds und das problem des konkreten gesellschaftlichen allgemeinen, Dahlemer Vorlesungen Bd. 7, Frankfurt a.M.: Stroemfeld 2001

Heinrich, Klaus, anfangen mit freud, Reden und kleine Schriften, Frankfurt a.M.: Stroemfeld 1997

Hopf, Hans & Windaus, Eberhard (Hrsg.), *Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie*. Lehrbuch der Psychotherapie Band V, München (Verlag CIP-Medien), 2007

Klein, Melanie, Psychoanalyse des Kindes, Raubdruck Underground-Press Berlin, 1968

Marcuse, Herbert, Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Frankfurt: Suhrkamp, 1969

von Matt, Peter, Liebesverrat. Die Untreuen in der Literatur. Stuttgart: Hanser 1989

von Matt, Peter, Missratene Söhne, verkommene Töchter. Familiendesaster in der Literatur, München 1995 (Hanser),

Windaus, Eberhard, Die Gewalt in der Kindheit. Eine psychoanalytische Studie zur Kindesmisshandlung (Promotion), veröffentlicht unter: Beiderwieden, Jens, Windaus, Eberhard &

Wolff, Reinhart, *Jenseits der Gewalt - Hilfen für misshandelte Kinder*, Frankfurt am Main (Stroemfeld Verlag), 1986 (gefördert vom Bundesfamilienministerium)

Windaus, Eberhard, Rezension zu: "Nachruf auf eine Bestie" - Ein Dokumentarfilm über Jürgen Bartsch, in: *Pflasterstrand* 206, 1982

Windaus, Eberhard, Rezension zu: Peter von Matt, *Missratene Söhne, verkommene Töchter. Familiendesaster in der Literatur*, München 1995 (Hanser), *Kinderanalyse. Zeitschrift für die Anwendungen der Psychoanalyse in Psychotherapie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters* 1997, 5: 388-396

Windaus, Eberhard, Rezension zu: Klaus Heinrich, *Dahlemer Vorlesungen 7: Psychoanalyse Sigmund Freuds und das Problem des konkreten gesellschaftlichen Allgemeinen*, Frankfurt 2001 (Stroemfeld Verlag), *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*, 2001, 16: 521-529

Windaus, Eberhard, Rezension zu: Angela Nicotra, *Im Kontakt mit der Realität. Tango und Tanztherapie DMT Gespräche mit Rodolfo Dinzel*, Logos Verlag Berlin 2014, *körper-tanz-bewegung. Zeitschrift Körperpsychotherapie und Kreativtherapie* 2017

Wolff, Frank & Windaus, Eberhard (Hrsg.): *Studentenbewegung 1967 - 1969. Protokolle und Materialien*, Frankfurt am Main (Verlag Roter Stern), 1977